

bewährt hat sich das Zeissche Pulfrich-Photometer. Der genaue Untersuchungsvorgang ist ausführlich beschrieben; er eignet sich nicht zum Referieren und muß deshalb nachgelesen werden. Es wurden zahlreiche Rotstifte und rote Tinten- bzw. Kopierstifte, ferner einige Durchschreibepapiere geprüft. Die Messungen zeigten, daß eine Unterscheidung durchaus möglich ist. Auf chemischem Wege wurde schließlich durch die Silicat- sowie Aluminiumreaktion die Möglichkeit einer Differenzierung verschiedener Rotstiftstriche festgestellt. Beide Reaktionen müssen jedoch noch eingehend nachgeprüft werden. Eine besondere Bedeutung kommt ferner der Nilblausulfatprobe, einer Fettreaktion, zu, mit deren Hilfe der verschiedene Fettgehalt des Durchschreibepapiers sowie der Stifte untersucht wurde. Auch hier zeigten sich beachtliche Unterschiede. Zusammenfassend gibt Verf. der Ansicht Ausdruck, daß unter Berücksichtigung der sämtlichen angezeigten Untersuchungsmethoden wohl ohne Übertreibung festgestellt werden könne, daß in aller Regel eine Unterscheidung von Rotstift- und Rotpausstrichen möglich sei. Ob das gleiche für andersfarbige Stift- und Pausstriche zutreffe, bedürfe weiterer Nachprüfung, sei jedoch kaum zweifelhaft. *an der Heiden.*

Psychologie und Psychiatrie.

Thomae, H.: Charakterologie (1939—1941). (*Psychol. Inst., Univ. Leipzig.*) Fortschr. Neur. 14, 82—108 (1942).

Übersichtsbericht, der dem Leser über den augenblicklichen Stand des Problems des Charakteraufbaus, der charakterologischen Grundfunktionen, der charakterologischen Typologie, der Genese des Charakters und der charakterologischen Diagnostik an Hand des einschlägigen Schrifttums unterrichtet. *v. Neureiter* (Straßburg).

Huth, Albert: Die seelische Eigenart der Großstadtbevölkerung. Z. Rassenkde 12, 255—265 (1941).

In der vorliegenden Arbeit, die die Ergebnisse umfangreicher Untersuchungen des Landesarbeitsamts Bayern aus den Jahren 1925—1939 an insgesamt 144336 Jugendlichen zum Zwecke der Berufsnachwuchslenkung benutzt, werden Nordwestbayern mit Nürnberg und Südostbayern mit München hinsichtlich verschiedener seelischer Eigenschaften miteinander verglichen. Verf. unterscheidet den mehr schöpferischen Denktypus von dem mehr aufnehmenden Gedächtnistypus, einen den Formen zugewandten Sachdenker von dem der Sprache zugewandten Wortdenker, den vorwiegend auf Sorgfalt Achtenden von dem mehr auf flottes Arbeitstempo Eingestellten und denjenigen, der auch bei Sorgfaltarbeiten rasches Tempo bevorzugt, von demjenigen, der einen guten Überblick besitzt. Hierbei zeigen sich völlige Entsprechungen zwischen Südostbayern und München einerseits, Nordwestbayern und Nürnberg andererseits. Im erstgenannten Bezirk wird das Denken gegenüber dem Gedächtnis bevorzugt, die Begabung für die Welt der Formen ist hier stärker als die Sprachbegabung; es wird mehr eine sorgfältige Arbeitsweise als ein flottes Arbeitstempo angestrebt. In Nordwestbayern einschließlich Nürnberg ist es gerade umgekehrt; hier besitzt man dagegen einen besseren Überblick. Zahlreiche Diagramme veranschaulichen die Ergebnisse und machen insbesondere zweierlei deutlich: 1. Die Ergebnisse in den Großstädten liegen immer über denen in dem betreffenden Hinterland; 2. die Großstädte verhalten sich entsprechend ihrem Hinterland. In der Großstadtbevölkerung finden sich also sämtliche Eigenschaften des Hinterlandes in gesteigertem Maße. Verf. folgert daraus, daß vorwiegend solche Menschen in die Großstadt ziehen, denen die besonderen seelischen Eigenschaften des betreffenden Stammes in überdurchschnittlichem Maße eigen sind. Sie sind besser begabt als die Bevölkerung des Hinterlandes, für ganz Bayern macht diese Besserbegabung 8,9% aus. Als wichtigstes Ergebnis bezeichnet Verf. die Erkenntnis, daß die seelischen Vorzüge und Schwächen des Großstädters ganz genau mit den Vorzügen und Schwächen des Hinterlandes übereinstimmen. Es tritt — hier wird Hellpach zitiert — zwischen Land und Großstadt kein Gegensatz, sondern ein echtes Stufungsverhältnis zutage. Die psychologische Struktur der Großstadt ist un-

lösbar verknüpft mit dem seelischen Gefüge des Volksstamms, aus dem die Großstadt erwachsen ist.

Dubitscher (Berlin).

Vallejo Nájera, A.: Kritik und Ergebnisse der psychobiologischen Methoden. (*Clin. Psiquiátr. Milit. y Sanat. Psiquiátr. de San José, Ciempozuelos [Madrid].*) Medicina (Madrid) 9, 79—98 (1941) [Spanisch].

In kurzen Stichworten werden die Bestrebungen gewürdigt, die seit alter Zeit darauf zielen, dem Äußeren, Gesicht, Körperbau, der Mimik und Gestik des Menschen Hinweise auf die psychischen Funktionen zu entnehmen. Von allen diesen Versuchen bleiben nur zwei bedeutsam für die heutige psychiatrische und forenische Wissenschaft. Die Schule Kretschmers fand Beziehungen bestimmter Geisteskrankheiten, die als die Karikaturen normaler Charaktere gelten können, zu unterscheidbaren Körperbautypen. Die Schule von Jaensch zeigte die Unterschiede bestimmter Typen in Sprache, Mimik, Rhythmus, Gedächtnis usw. auf, doch müssen nach Meinung des Verf. ihre Ergebnisse der Kretschmerschen Typenlehre sich einordnen. Die älteren Italiener Viola und Pende können als Vorläufer Kretschmers betrachtet werden, wenn sie auch seine Klarheit und Wirklichkeitsnähe nicht erreichen. Nebenbei werden ganz heterogene Versuche, wie die Capillarmikroskopie, die Rorschachschen Formdeuteversuche u. a. m., zu Typenabgrenzungen zu gelangen, aufgeführt. Geller.

Morhardt, P.-E.: Nouvelle méthode d'examen mental. Le psycho-diagnostic de Rorschach. (Neue Testmethode. Die Psychodiagnostik von Rorschach.) Presse méd. 1941 I, 30—32.

Zahlreiche Testmethoden (Ziehen, Ebbinghaus, Binet-Simon) sind bekannt geworden. Unter allen nimmt der im Jahre 1920 veröffentlichte Rorschachsche Formdeuteversuch einen besonderen Platz ein. Bekanntlich besteht das Rorschach-Experiment darin, durch Quetschung von Tintenklecksen zwischen den Hälften eines zusammengefalteten Papierblatts erzeugte groteske symmetrisch angelegte Figuren als Test zu verwenden. Die Farbengebung ist teils ein-, teils mehrfarbig. Rorschach hat nun eine Serie von 10 solchen Tafeln als Tests benutzt. Diese haben nach dem Verf. den Vorzug vor allen ähnlichen Reihen, daß in ihnen ein großer Reichtum an Aspekten vereinigt ist zur Prüfung psychischer Verhalte. Es würde sich auch als ratsam erweisen, die Originaltests stets zu verwenden, um eine Vergleichung der Beobachtungen verschiedener Forscher in exakter Weise zu ermöglichen. Ein Kenner wie Leo Levit urteilt, die Methode von Rorschach erlaube eine Urteilsbildung über Intelligenz, Aufmerksamkeit, Gedächtnis und besonders über Affektivität der Versuchspersonen. Die einzelnen Kartons werden in der angelegten Ordnung in einem bestimmten Abstand dem Beobachter der Reihe nach präsentiert und die von den Vpn. gegebenen Antworten nach bestimmten Schlüsseln ausgewertet. Stichworte zur Auswertung sind beispielsweise: Form, Farbe, Bewegung, Allgemeinheit usw. Die nach einem bestimmten Schema unter den Stichwortzeichen gesammelten Antworten geben einen Einblick in die psychischen Prozesse die jeweilig stattgefunden haben. Unter anderem drücken (an dem normalen zeitlichen Ablauf der Antwortgebung gemessen) Hemmung oder Beschleunigung in dem Ablaufrhythmus jeweilige psychische Störungen der Vp. aus. Das Experiment gibt wertvolle Anhaltspunkte für die Persönlichkeitsanalyse (hysterische, schizothyme und andere Persönlichkeitshaltungen), andererseits weist es auf Komplexbildungen und andere besondere psychische Inhalte hin. Der Verf. erklärt, daß die Rorschachsche Methode das Interesse verdient, das ihr immer mehr begegnet, da sie objektiv genug erscheint, um sowohl der Psychologie als auch der Psychiatrie wertvolle Dienste zu leisten.

Potthoff (Bonn)._o

Klimes, Karl: Über Wachträume. (*Psychiatr.-Neurol. Univ.-Klin., Budapest.*) Arch. f. Psychiatr. 114, 132—159 (1941).

Die Arbeit liefert einen Beitrag zur Frage der Wachträume an Hand von 4 ausführlich besprochenen Krankheitsfällen. Bei der Differenzierung der bei diesen Kranken beobachteten Zustände werden die Auffassungen anderer Autoren, wie Kehrer, Zutt, Bumke, Smith u. a. über die Symptomatologie der Wachträume vergleichsweise herangezogen. Verf. weist auf die Möglichkeit hin, Wachträume beim Kind aus dessen Erlebnisweise heraus physiologisch zu werten. Wachträume im späteren Alter sind

pathologische Zustände, die sich auffassen lassen als Ausdrucksformen eines psychischen Infantilismus. Die Wachträume besitzen zum Unterschied vom echten Traum engere Beziehungen zum Wach- als zum Schlafzustand. Sie stehen den Halluzinationen nahe, jedoch ist ihnen gegenüber eine nachherige Kritik im vollen Umfange möglich. Die Wachträume sind ihrer Natur nach ichbezogen und zielen meist irgendwie auf Wunscherfüllung ab, ohne daß die erfaßten Ziele etwa nun im Unwirklichen liegen; die Grenzen des real Möglichen brauchen durchaus nicht überschritten zu werden. Es ergeben sich so Gemeinsamkeiten mit dem „Plänemachen“. Eine gewisse triebhafte Tendenz, sich den Wachträumen hinzugeben, um unlusterweckenden Situationen der Wirklichkeit zu entgehen, schafft verwandte Züge zu den Süchten. Beim Zustandekommen der Wachträume sind innere und äußere Faktoren wirksam. Charakterologisch sind die Wachträume bevorzugt gebunden an den Typ des „passiven Autisten“. *Faust.*

Schorsch, Gerhard: **Psychopathische Persönlichkeiten und psychopathische Reaktionen.** Fortschr. Neur. 14, 69—81 (1942).

Die für ein Referat wenig geeignete Arbeit gibt eine gedrängte Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Psychopathieforschung. Die vielfach auseinandergehenden Anschauungen über die Einteilung und Bewertung der Psychopathie sowie in der Frage der Übergänge zwischen Psychopathie und Psychose werden kurz angeführt. Sie können hier nur teilweise gestreift werden. Wohl alle Autoren stimmen darin überein, daß Psychopathie und Geisteskrankheit scharf voneinander zu trennen sind. Die rein psychologisch ausgerichtete Typeneinteilung K. Schneiders, die es erlaubt, die Psychopathen kurz und doch anschaulich zu charakterisieren, hat sich praktisch noch am besten bewährt. Den Belangen der Kliniker kommt auch die Kleistsche Aufteilung der psychopathischen Charaktere nach hirnlokalisatorischen Gesichtspunkten und die Ewaldsche hirnphysiologisch orientierte Persönlichkeitsforschung entgegen. Hinsichtlich der von Kretschmer geforderten konstitutionsbiologischen Betrachtung der Psychopathie stellt Luxenburger fest, daß von einer Klarheit der Beziehungen zwischen somatopathischer und psychopathischer Konstitution zur Zeit noch nicht gesprochen werden könne. Die neueren Arbeiten über das Hysterieproblem, insbesondere die vorwiegend ausländischen Beiträge zur Frage der körperlichen Grundlage hysterischer Reaktionsformen, werden aufgeführt. Den Schluß der Übersicht bildet eine kurze Besprechung verschiedener Arbeiten aus dem Bereich der angewandten Psychopathieforschung (forensische und Wehrmachtspsychiatrie). Stumpf betont den engen Zusammenhang zwischen Kriminalität und Psychopathie und fordert unabhängig von dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ein solches, das neben der Sicherungsverwahrung auch die Sterilisierung der schwer abnormen, nicht besserungsfähigen Rückfallverbrecher vorsieht. Nach Wuth sollte bei Wehrmachtsuntersuchungen nur dann von Psychopathie gesprochen werden, wenn es sich um eine derartige Minderwertigkeit handle, daß der Betreffende für den Wehrdienst nicht geeignet ist (Psychopathie mit Krankheitswert). Das Verständnis für psychopathische Abwegigkeit darf nach Bostrom nicht zu einer alles verstehenden Milde führen, da es letzten Endes auf die Interessen der Volksgemeinschaft und nicht auf die des Psychopathen ankomme. Die größte Gefahr der asozialen Psychopathen bestehe in ihrer Infektiosität. Sie sollten im Kriege in geschlossenen besonders überwachten Abteilungen unmittelbar hinter der Front verwendet werden. Für die Neurose wird von Heidenhain die Anerkennung einer Dienstbeschädigung abgelehnt. Rente sei nur in den Fällen zu gewähren, wo neben der Neurose noch deutliche organische Dienstbeschädigungsfolgen vorhanden sind. Im Gegensatz zu dieser in Deutschland wohl allgemein gültigen ärztlichen Neuroseauffassung sieht eine vom Verf. angeführte holländische Arbeit (Kastein, Grelinger und Fortanier) den Unfall als direkte Ursache neurotischer Reaktionen an. Auch nach einer Entscheidung des „Centrale Raad van Berop“ von 1939 können neurotische Reaktionen als Unfallsfolgen angesehen werden und evtl. völlige Arbeitsunfähigkeit bedingen.

Zech (Ilten i. Hann.).

Dunn, William H.: The psychopath in the armed forces. (Der Psychopath in der Wehrmacht.) *Psychiatry* 4, 251—259 (1941).

Verf. versucht die noch immer unbestimmte Abgrenzung bei der Gruppe der Psychopathen abzustecken, indem er auf die verschiedenartigen Charakter- und Erscheinungstypen, besonders bei der Wehrmacht, eingeht. Dabei berücksichtigt er vielfach die deutschen militärärztlichen Arbeiten über dieses Fragengebiet. Übereinstimmung scheint darin zu bestehen, daß die Psychopathen möglichst aus der Wehrmacht zu entfernen sind. Die Heere aller Staaten haben ihre Sorge mit den Psychopathen. Selten bewährt sich ein Psychopath in Kriegszeiten; auch zu den Selbstmörtern stellen sie einen erheblichen Beitrag. Sie stören und gefährden die Kameraden und die Zucht in der Wehrmacht. Ein russischer Berichter, Osipov, fand bei den russischen Strafgefangenen-Bataillonen im Heer 40% Psychopathen (1931). Die Einzelheiten sind so reichhaltig und mannigfaltig bei Anführung des Schrifttums vieler Länder, daß sie nur in dem Aufsatz selbst nachgelesen werden können. *Jungblut* (Berlin). °°

Persch, R.: Beitrag zur Frage der epileptoiden Psychopathie. (Prov. Heil- u. Pflegeanst., Kortau.) *Allg. Z. Psychiatr.* 119, 229—238 (1942).

Der Verf. geht aus von der Auffassung der epileptoiden Psychopathie, wie sie von Kleist und seinen Mitarbeitern vertreten wird. Als zusammenfassende Bezeichnung hat Kleist von anfallsartigen Erkrankungen gesprochen. Er bezieht hierin auch die Epileptoiden und die episodischen Dämmerzustände ein. Nach der von Persch vertretenen Auffassung handelt es sich bei den epileptoiden Psychopathen um genetisch komplex zusammengesetzte Persönlichkeiten mit Teilanlagen sowohl aus dem epileptischen wie auch aus dem hysterisch-reaktiven Formenkreis. Eine eigene Beobachtung wird mitgeteilt. Ein epileptoider Psychopath neigt unter Alkoholwirkung zu Selbstmordversuchen. Im pathologischen Rauschzustand begeht er im Februar 1940 Selbstmord durch Erschießen. Die Epileptoiden sind nach Kasch durch Störungen des Trieb-Ichs gekennzeichnet. Sie werden den reaktiv-labilen Psychopathen gegenübergestellt, bei denen Störungen des Gefühls-Ichs vorliegen. *Heinr. Többen* (Münster).

Huschka, Mabel: Psychopathological disorders in the mother. (Psychopathologische Störungen bei Müttern.) (*New York Hosp. a. Dep. of Pediatr. a. Psychiatry, Cornell Univ. Med. Coll., New York.*) *J. nerv. Dis.* 94, 76—83 (1941).

Die Ursache mancher frühkindlichen psychopathologischen Auffälligkeit und mancher kindlichen Neurose ist nicht so sehr beim Kinde selbst als vielmehr bei der für die Erziehung verantwortlichen Mutter zu suchen. Von 488 Fällen, in denen wegen der verschiedensten kindlichen psychischen Störungen und neurotischen Erscheinungen psychiatrischer Rat eingeholt wurde, ließen sich in 203 Fällen (41,6%) psychopathologische Auffälligkeiten auch bei den Müttern feststellen. In jedem dieser Fälle war die seelische Abnormität der Mutter ursächlich für die Fehlentwicklung des Kindes mitverantwortlich zu machen. Die Art dieser psychischen Störungen bei den Müttern war in den einzelnen Fällen in der Regel denkbar unterschiedlich, so daß sich eine Gruppenbildung nur schwer vornehmen lässt. Das Problem als solches ist aber wichtig genug, so daß jeder Psychiater zur Verhütung frühkindlicher, seelischer Fehlentwicklungen sich mit ihm beschäftigen sollte. *H. Schröder* (München). °

Pfeffer, Fritz: Betrügerischer Rentenbezug wegen vorgetäuschter Geisteskrankheit eines Psychopathen. (Med. Abt. d. Landesversicherungsanst. Sachsen, Dresden.) *Med. Klin.* 1941 II, 1155—1156.

Im Frühjahr 1918 wurde der Stickereimaschinenbesitzer R. S. wegen „Jugendirreseins“ mit Militärrente (100% KDR. und einfacher Pflegezulage) aus dem Heeresdienst entlassen, nachdem er mehrere Lazarette durchlaufen hatte. Dem Versicherten wurde auch Invalidenrente zugesprochen. 1937 kam die Militärrente auf Grund des Art. 2 des 5. Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen im Wegfall, nachdem durch eingehende Beobachtung festgestellt war, daß anfang an nur eine Psychopathie vorgelegen hatte. 1935 erfolgte Meldung entsprechend dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. 1939 wurde das inzwischen eingeleitete Verfahren ausgesetzt, weil der Betroffene bestritt, jemals geisteskrank gewesen zu sein, und angab, die Ärzte wissentlich getäuscht und

die Rente wegen Nervenleidens zu Unrecht bezogen zu haben. Eine klinische Untersuchung im Jahre 1941 ergab ebenfalls keine Anzeichen dafür, daß der Betroffene je geisteskrank gewesen war. Daraufhin wurde ihm auch die Invalidenrente entzogen. Ein wegen betrügerischen Bezuges von Militär- und Invalidenrente eingelegtes Verfahren beim Landgericht mußte im April 1941 eingestellt werden, da der Versicherte Selbstmord beging. Über die inneren Gründe des Freitodes waren keine Einzelheiten zu erfahren. — Aus den kurzen Darlegungen ist nicht ersichtlich, ob die Frage einer etwaigen Dissimulation geprüft wurde, denn schließlich kommt man um die auffällige Tatsache des Suicids nicht herum. *Dubitscher* (Berlin).^{oo}

Marchand, L., et J. Ajuriaguerra: *L'épilepsie narcoleptique.* (Die narkoleptische Epilepsie.) Paris méd. 1941 II, 157—168.

Die Verff. versuchen dem Problem Narkolepsie-Epilepsie durch Betrachtung und Auswertung der in der deutschen, französischen und englischen Literatur beschriebenen Fälle nahezukommen. Sie zeigen die Ähnlichkeiten und die Unterschiede des epileptischen und des narkoleptischen Anfalles auf, wozu sie die Meinungen der Literatur zitieren, und geben differentialdiagnostische Winke für unklare Fälle aus der Symptomatik des Anfalles, dem Wesen des Menschen, der Anamnese und der Wirkung der eingeschlagenen Therapie. Hinter der ausführlichen Literaturverwertung tritt die Ansicht der Verff. zurück. Sie scheinen aber neben der Narkolepsie eine narkoleptische Epilepsie anzuerkennen und Narkolepsie, narkoleptische Epilepsie und Epilepsie als ätiologisch verwandte Phänomene aufzufassen, insofern, als sie alle durch eine Hemmung der Tätigkeit der Hirnrinde entstanden seien, wobei die Ausbreitung, die Stärke und der Ort der Hemmung für die Abwandlung des Zustandsbildes verantwortlich seien, je nachdem, ob außer den oberen Rindenschichten (Beeinflussung des Bewußtseins) auch die intracorticalen motorischen Zentren (Beeinflussung der Muskulatur) betroffen seien, und ob die die Bildung von Krämpfen auslösende Enthemmung der subcorticalen Zentren vorliege. *Hahn* (Gießen)._o

López Ibor, J. J.: *Über die vegetativen Anfälle.* (Über die vegetativen Anfälle.) Acta españ. Neur. y Psiquiatr. 1, 168—173 (1940) [Spanisch].

Der große epileptische Anfall ist begleitet von vegetativen Äußerungen: Kreislauf—Atmung—Blase—Speichel—Schweiß und vasomotorische Erscheinungen. Es handelt sich darum zu wissen, ob diese Erscheinungen als Anfälle auftreten können, ohne von den anderen Elementen des epileptischen Anfalls begleitet zu sein und ob in diesem Falle die Kranken als Epileptiker zu betrachten sind. Nachdem er auf die periventrikuläre Epilepsie hingewiesen hat und deren Einteilung in verschiedene Gruppen: vasovagale Anfälle, Gähnanfälle, Anfälle von Hyperthermie, berichtet der Verf. über seine persönlichen Beobachtungen. Im 1. Falle handelt es sich um einen Kranken, der an Anfällen von Hyperthermie leidet, und im 2. Fall um einen, bei welchem die vegetativen Anfälle sich nach einigen Jahren in wirkliche epileptische Krisen verwandelt haben. Das Problem ist dem der Pyknolepsie ziemlich ähnlich. Ebenso wie es Anfälle von Pyknolepsie gibt, die sich später als wahre Epilepsie enthüllen, gibt es auch vegetative Anfälle, die später als Vorboten der Epilepsie erscheinen. Die vegetativen Anfälle können verschiedene Formen annehmen. Einmal kommen sie als einzige Erscheinung vor und bilden die Krankheit selbst. Ein anderes Mal sind sie nur die Äußerung einer Krankheit, die sich noch nicht vollständig gebildet hat. Die Einzelfälle von Pette genügen nicht, um eine wirklich unabhängige Gruppe darzustellen. *Dumont.*_o

Schottky, Johannes: *Über Brandstiftungen von Schizophrenen. Ein Beitrag zur Psychopathologie der schizophrenen Handlung.* (Staatl. Landes-Heil- u. Pflegeanst., Hildburghausen i. Thür.) Z. Neur. 173, 109—177 (1941).

„Die Brandstiftung eines Schizophrenen ist eine Handlung“. Mit dieser Begriffsbestimmung ist das ganze Gebiet der Untersuchungen des Verf. umrissen. Er bringt nicht nur eine gesonderte Betrachtung der schizophrenen Brandstiftungen, sondern zugleich einen Beitrag zur Psychopathologie des Strebens und Wollens, der Affekte, der Triebe, der Drangzustände und Sinnestäuschungen und der Wahnideen bei der Schizophrenie. Nach einer Übersicht über das einschlägige Schrifttum bringt er nach seinen theoretischen Überlegungen ausführlich 7 aufschlußreiche Fälle. So verschieden

die Brandstiftungen der einzelnen Schizophrenen sein können, so weisen sie doch etwas Gemeinsames auf, nämlich das auffällige Verhalten der Täter nach der Brandstiftung zur Umwelt, das dann zur Aufdeckung der Täterschaft führt. Die ursprüngliche Persönlichkeit, das Stadium, die Sonderform und Schwere der Psychose bedingen dabei das verschiedenartige Verhalten. Umwelteinflüsse treten dahinter zurück, wenn sie auch nicht ganz fehlen. Bei jugendlichen Tätern und bei Kranken mit schleichend verlaufender Psychose ergeben sich sehr oft erhebliche differentialdiagnostische Schwierigkeiten gegenüber der Abgrenzung von abnormen Charakteren. Nur eine Beobachtung des weiteren Verlaufs kann hier die Diagnose sichern. Die verschiedenen Brandstiftungsarten Schizophrener werden durch den Verlauf und die Form der Psychose beeinflußt. „So ist die Tat als Dranghandlung vorwiegend in akuten Zuständen zu finden, die Tat als Zwangsantrieb und wahrscheinlich auch diejenige aus echtem Zwang im Beginn eines zunächst schleichend verlaufenen Prozesses, die vorbedachte und überlegte Brandstiftung bei Paranoiden, die vorwiegend affektiv bedingte Tat entweder (in verständlicher Weise mit einem der auch bei Gesunden vorkommenden Motive) bei sehr gut remittierten Kranken oder aber (als plötzliche Aufwallung bei Enthemmung und Reizbarkeit) bei leichtem bis mittlerem Defekt.“ Der Einfluß der Persönlichkeit auf die Tat ist nicht allzu hoch zu bewerten; denn im ganzen gesehen läßt sich die Tat doch nur aus dem völlig veränderten Weltbilde des Schizophrenen erklären.

Raithel (Stadtrodå).^o

Lindberg, Bengt J.: Krieg und unsere psychische Gesundheit. Einige Beobachtungen aus psychiatrischer Tätigkeit am Sahlgrenschen Krankenhaus im ersten Kriegsjahr. Sv. Läkartidn. 1941, 129—139 [Schwedisch].

Eine Übersicht über die Zusammensetzung der poliklinischen und klinischen Patienten (es handelte sich um ein Krankenhaus mit vorwiegend offenen Abteilungen) im ersten Kriegsjahr ergibt, daß die Durchschnittsbevölkerung der zusätzlichen Belastung durch die Kriegsergebnisse in psychischer Beziehung durchaus standgehalten hat. Sämtliche auf der Abteilung, also stationär behandelten sog. Kriegsneurosen und Kriegspsychosen machten höchstens 10% der ganzen Belegung aus, wobei außerdem in Betracht zu ziehen ist, daß die psychischen Kriegsinsuffizienzen, die früher noch keine Krankheitssymptome gezeigt hatten, auf der Frauenabteilung weniger als 1% und auf der Männerabteilung weniger als 2% der Gesamtbelegung betragen und daß es sich bei über der Hälfte des erkrankten Kriegsbereitschaftspersonals um imbezille oder schwachsinnige Personen handelte, bei denen es entsprechend schneller als bei anderen als Trotzreaktion zur Bildung von Insuffizienzerscheinungen ähnlich wie bei schwachsinnigen Schulkindern kam. *H. D. Müller* (Danzig-Langfuhr).^o

Ali, Zaki: Les psychoses post-opératoires. (Die postoperativen Psychosen.) (*Clin. Psychiatr., Univ., Genève.*) Schweiz. Arch. Neur. 47, 1—25 (1941).

Die Arbeit bringt eine Zusammenstellung von Erfahrungen bei psychischen Auftälligkeiten nach Operationen, die über das eigentliche Thema weit hinausgeht. Nach einer geschichtlichen Übersicht, die hauptsächlich Kasuistik bringt und wesentliche, grundlegende Arbeiten vernachläßigt, wird ein Kapitel den psychopathischen Reaktionen nach Operationen, z. B. bei Hysterischen, gewidmet. Ein anderes befaßt sich mit Narkoseschäden. Die eigentlichen Psychosen werden in solche nach ophthalmologischen, nach gynäkologischen und nach allgemein-chirurgischen Operationen eingeteilt. Dabei wird neben dispositionellen und toxischen Faktoren ein wesentlicher ätiologischer Anlaß in der Erschöpfung (Kleist) erblickt. In besonderen Abschnitten wird auf Kastration und Hirnoperationen eingegangen. Schließlich wird darauf hingewiesen, daß während der Rekonvaleszenz Psychosen auftreten können, die nicht in ursächlichem Zusammenhang mit der Operation stehen. *Rost* (Breslau).^o

Danube, H.: Pervitinpsychosen. (*Psychiatr. u. Nervenklin., Univ. Hamburg.*) Nervenarzt 15, 20—25 (1942).

Verf. weist eingangs darauf hin, daß bis jetzt keine Mitteilungen darüber vorliegen,

daß nach Pervitinabusus schwere, in ihrer Symptomatik anscheinend typische psychische Störungen auftreten können. 4 Fälle werden mitgeteilt. Im 1. Falle handelt es sich um einen 24-jährigen Menschen, welcher infolge einer asthenischen Konstitution mit ausgesprochenen Insuffizienzgefühlen zur Erreichung höherer Leistungen zum Pervitin gegriffen hat. Der 2. Kranke, auch asthenisch, erstrebte seelische Entspannung und körperliches Wohlbefinden. Der 3. Kranke war durch schwere körperliche Schäden zunächst zum Eukodal-Schlafmittelmissbrauch gekommen und ist dann zu dem neuartigen, vielbesprochenen Pervitin übergegangen. In dem 4. Fall wurde das Pervitin u. a. auch als sexuelles Stimulans versucht. Die genannten 4 Personen waren vor dem Pervitininmissbrauch nicht psychotisch gewesen. Das Pervitin erwies sich in allen Fällen als ein ausgesprochenes Suchtmittel. Die zu beobachtenden psychischen Störungen charakterisiert Verf. folgendermaßen. Es entwickelt sich eine ausgesprochene Wahnstimmung und ängstliche Stimmung; Beziehungs- und Beeinträchtigungsideen werden in wechselvoller Systematisierung geäußert. Es kommt zu illusionären Umdeutungen der Vorgänge der Umwelt, schließlich zum Auftreten von sehr lebhaften plastischen Sinnestäuschungen, vorwiegend auf akustischem Gebiet, aber auch auf optischem und auf dem Gebiet der Körpergefühlsphäre und olfaktorischem Gebiet. Bei der Aufnahme in die Klinik zeigten sich die Kranken unruhig, abgehetzt und erschöpft. Auffallend waren noch Mangel an Konzentrationsfähigkeit und Schlafsucht. Das Orientierungsvermögen war nie gestört, das Bewußtsein nie getrübt. Die psychischen Störungen kamen in 3 Fällen sehr rasch zum Abklingen. In dem 4. Falle war die Abgrenzung der durch Pervitin hervorgerufenen psychischen Symptome von echten psychotischen Veränderungen nicht ganz leicht.

Rosenfeld (Berlin). °°

Kriminologie. Kriminalbiologie. Poenologie.

Gruhle, Hans W.: Forensische Psychiatrie und Kriminalpsychologie der Jahre 1938 und 1939. Übersichtsbericht. Allg. Z. Psychiatr. 119, 298—336 (1942).

Gruhle bringt einen Übersichtsbericht über forensische Psychiatrie und Kriminalpsychologie aus den Jahren 1938/1939. Er schöpft aus der Schatzkammer bewunderungswürdiger psychiatrischer und kriminalpsychologischer Erfahrung und verteilt in dem unbirrbaren Streben nach Wahrheit in gerechter Offenheit Lob und Tadel. Nur die wichtigsten Arbeiten sollen hier Erwähnung finden. Eine sehr günstige und verdiente Beurteilung findet die 1939 erschienene Kriminalbiologie von Franz Exner, ein Buch, von dem der Ref. gesagt hat, daß hier ein Meister am Werk gewesen sei. Über die Auseinandersetzung von Hellmuth Groos über Willensfreiheit und Schicksal (München 1939) sagt G., daß der der „Denkakrobistik“ sich erfreuende Leser „immerfort zum Widerspruch gereizt werde“. Aus der von de Crinis im Anschluß an Pietruskys Gerichtsmedizin 1938 herausgegebenen bekannten gerichtlichen Psychiatrie führt G. die Stellungnahme des Verf. an, daß jemand, der durch seine minderwertige Anlage straffällig wurde, der Volksgemeinschaft voll verantwortlich sei. Herausgehoben wird auch der sehr beachtliche Aufsatz von Bürger-Prinz über das menschliche „Triebleben“, über den Drang und deren forensische Bedeutung [Mschr. Kriminalbiol. 30 (1939)]. An der von P. Schräder herausgegebenen Übersicht über die kriminalbiologische Untersuchung des Gemütslebens (Mschr. Kriminalbiol. 29) bemängelt der Verf. die These, das Gemüt dürfe nicht den Gefühlen zugerechnet werden. Er vermißt auch eine klare Stellungnahme zur Trieblehre. Wenn Sacerdote von Mord, Betrug und Sexualverbrechen aus Zwang spricht [Arch. d. Anthropol. crimin. 58 (1938)], so glaubt G. nicht daran — eine Stellungnahme, der ich mich aus eigener Erfahrung anschließen kann. Knappe Erwähnung findet die in der Mschr. Kriminalbiol. 29 (1938) erwähnte Diskussion zwischen dem Autor des Buches „Verbrecher in Hypnose“, Ludwig Mayer und H. Bürger-Prinz. Hier wäre eine eigene Stellungnahme G.s erwünscht gewesen. Als wichtig wird mit Recht die Arbeit L. Kuttners über die Kinder Sicherungsverwahrter (Leipzig: Wiegandt 1938) bewertet. Das Ergebnis führt zu der Erkenntnis, daß alle Verbrecherkinder eine überdurchschnittliche Kriminalität haben. Die von dem Verf. selbst herausgegebene Arbeit über Antlitz, Gestalt, Haltung, Gebaren des Verbrechers [Mschr. Kriminalbiol. 30 (1939)] ergibt die uns geläufige Tatsache, daß es eine Verbrecherphysiognomie einheitlicher Art nicht gibt. Ebenso „liefert der Körpertypus zur Kenntnis des Verbrechers keinen Beitrag“. v. Neureiter (Mitt. kriminalbiol. Ges., 5. Tag. Graz), Moser (1938), und Többen [Öff. Gesdh.dienst 4 (1938)] orientieren über die Organisation des kriminalbiologischen Dienstes; der letzteren behandelt auch die Frage der Prozeßfähigkeit (diese Z. 31, 49 [Orig.]). Mit vollem Recht weist G. auf das Problem der Landflucht hin, das in der